Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

165 (16.7.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 165. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 16. Juli 1892.

Deutsches Reich.

* **Karlsruhe**, 15. Juli. Die Berichte über den schwäbischen Besuch in Kissingen werden zwar von einem Theil der Berliner Presse todtgeschwiegen, von einem andern Theil mit gehässigen Glossen begleitet, ohne daß die Leser über Umfang und Bedeutung dieser Kundgebung auch nur annähernd die Wahrheit erfahren. Aber diese zum Theil feige, zum Theil niedrige und boshafte Haltung kann doch nicht verhindern, so schreibt man der Allg. Ztg., daß der Eindruck jener Kundgebung sich in weiten Kreisen verbreitet und ein ungleich größerer ist, als der, welchen die ministeriellen Aeußerungen und die Gehässigkeiten des ultramontan-demokratischen Regierungskartells hervorzubringen vermögen. Diese „Schwabenfahrt" mit ihrer erfreulichen Wirkung erinnert an ein jüngst anläßlich des Empfanges in München von der Weser-Ztg. abgegebenes Urtheil, welche mit hoher Genugthuung auf „ein solches Zeugniß aus den Hauptsitzen des alten Partikularismus" hinwies. In der That, wenn Fürst Bismarck weiter nichts gethan hätte, als die Stimmung der Bayern, Sachsen und Schwaben in der großen Mehrheit ihrer gebildeten Klassen von der früheren antipreußischen Stimmung zu der heutigen Anhänglichkeit an das Reich mit preußischer Spitze überzuführen, so könnte der erste Reichskanzler dieses Ergebniß allein schon als dauerndes Verdienst um die Nation geltend machen. Daß Fürst Bismarck außerdem noch die Deckung der süddeutschen Staaten gegen französischen Einfall und die Grundlage unserer Flotte in den früher dänischen Herzogthümern gewinnen half, braucht daneben ebenso wenig in Erwägung gezogen zu werden, wie die Herstellung des unmittelbaren Zusammenhangs des Gebiets zwischen dem Osten und Westen Preußens, der allein hingereicht haben würde, ihm den dauernden Dank seines Königs und des preußischen Volkes zu sichern. Was wollen dagegen die „freisinnigen" Verunglimpfungen besagen, die schließlich doch nur auf der Furcht vor der Wiederkehr des Bismarck'schen Einflusses beruhen und auf keinem höheren Niveau stehen als die Frechheiten des sozialdemokratischen „Volksstaat", der heute vom Fürsten Bismarck als von einem „diskreditirten Subjekt" spricht. Ob dem Grafen Caprivi, dem hoffentlich derartige Lektüre nicht entgeht, nicht dabei das „et tua res agitur" in die Ohren geklungen haben mag? — Nebenbei nimmt die ultramontane Presse keinen Anstand, den jetzigen Reichskanzler als den ihr genehmen Minister zu reklamiren. Die „sittliche" Entrüstung eines Theiles der Presse über die Behauptung, daß Graf Caprivi der Kandidat Windthorst's und des Zentrums gewesen und noch sei, ist daher — von allen anderen Umständen abgesehen — zum Mindesten übel angebracht. Schreibt doch z. B. die Köln. Volksztg. über das Vertrauen des Zentrums in den jetzigen Kanzler ganz unumwunden, daß sein Vertrauen auf der Persönlichkeit Caprivi's und vor Allem auf seiner Politik beruhe, „welche in wichtigen Punkten in der Richtung der Bestrebungen der Zentrumspartei sich bewegte". Dem entspricht es denn auch vollkommen, wenn selbst in höheren Beamtenkreisen Graf Caprivi als der eigentliche Vater des Schulgesetzes bezeichnet wird mit der Begründung, daß Graf Zedlitz auf seinem Posten in Posen viel zu sehr Gelegenheit gehabt habe, die Grundsätze zu bekämpfen und ihnen entgegen zu wirken, die plötzlich als die alleinseligmachenden für den ganzen preußischen Staat verkündigt wurden, und die Spannung zwischen dem Reichskanzler und denjenigen Mitgliedern des Staatsministeriums, durch deren Einfluß das Schulgesetz beseitigt wurde, besteht denn auch allem Anschein nach noch unverändert fort.

bc. **Karlsruhe**, 15. Juli. Von verschiedenen Seiten, die sich zum Theil als „nichtnationalliberal" bezeichnen, gehen der Bad. Korr. Zuschriften zu, in welchen dem Wunsche Ausdruck gegeben wird, es möchte durch die Presse dahin gewirkt werden, daß der von ultramontanen Organen für die nächste Zeit angekündigte Wahlfeldzug, wenigstens vorläufig, nicht zu große Dimensionen annehmen möchte. Fast alle Zuschriften sprechen die Meinung aus, daß das Volk der politischen Auseinandersetzungen zur Zeit überdrüssig sei, und eine schließt sogar mit den bezeichnenden Worten: „Die Wähler laufen den ultramontanen Agitatoren nicht weg, man gönne ihnen aber nur für kurze Zeit Ruhe." Niemand wird leugnen können, das diese Klagen bis zu einem gewissen Grade berechtigt sind, wenngleich den Beschwerden nicht gut abgeholfen werden kann. Die Wortführer der Zentrumspartei haben nun einmal die Losung ausgegeben, daß der Kampf fortgesetzt und die nationalliberale Kammermehrheit in eine Minderheit umgewandelt werden müsse, und wir vermögen nicht einzusehen, wie es möglich sein sollte, die ultramontane Agitation fernzuhalten. Daß man auch in nichtnationalliberalen Volksschichten, die auf Trennung der Bürger abzielende Thätigkeit der Zentrumspresse und ihrer Hintermänner bitter empfindet, soll nicht verkannt werden, man sollte aber auch dieser Stimmung entsprechenden Ausdruck geben in der Stunde der Entscheidung und dann nicht erst zwischen „größerem" und „kleinerem Uebel" wählen. Alle liberalen Elemente im Lande sollten sich dessen bewußt sein, daß bei dem nächsten Wahlkampfe um die erledigten Landtagssitze der Ultramontanismus der Feind ist und daß Derjenige, der Angesichts dieser Sachlage noch im Zweifel ist, auf welche Seite er sich schlagen soll, nicht mehr zu den liberal gesinnten Leuten sich zählen darf. Nicht um die Erhaltung einer nationalliberalen Kammermehrheit handelt es sich in diesem Kampfe, in welchem der Ultramontanismus zum entscheidenden Schlage ausholt, es steht vielmehr auf dem Spiele: die Erhaltung des liberalen Gedankens im Volke überhaupt. Daß sich ruhig denkende „Linksliberale" dieser Anschauung nicht verschließen, ist nicht unbekannt und man wird hoffen dürfen, daß sie diesmal nicht von den Lärmgeistern in der eigenen Partei überschrieen werden. Das sind Wahlbetrachtungen, die vielleicht hier und dort als eine verschämte Anfrage an die Führer der freisinnig-demokratischen Partei dargestellt werden mögen; daß ihnen dieser Charakter nicht zukommt, kann Jeder erkennen, der sich die Thatsache ins Gedächtniß ruft, daß noch ein volles Jahr uns von dem Wahltage trennt. Keineswegs aber ist es jetzt zu früh, sich die Sachlage zu vergegenwärtigen, welche durch die nächsten Wahlen geschaffen werden soll, wenn es nach dem Willen der Zentrumspartei geht. Und weil man mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, daß der Eifer der ultramontanen Agitatoren nicht erlahmen, ihre Kampflust nicht geringer wird, ist es bereist jetzt die Pflicht aller Liberalen, mögen sie mehr nach rechts oder links neigen, sich dessen bewußt zu bleiben, daß das Zentrum sich zwar den Anschein gibt, als gelte sein Vorstoß nur der nationalliberalen Partei, während das Endziel unzweifelhalt die Vernichtung jeder freiheitlichen Ueberzeugung ist. In diesem Sinne mögen auch Jene, welche der Ansicht sind, daß man den Wählern für die nächste Zeit die wohlverdiente Ruhe gönnen sollte, den ihnen von friedlosen Agitatoren aufgezwungenen Kampf frischen Muthes aufnehmen, denn es gilt nicht der Partei, sondern der Sache!

♂ **Berlin**, 14. Juli. Am Kaiserhofe wurde heute der Geburtstag des Prinzen Adalbert, dritten Sohnes des Kaiserpaares, begangen. — Auf dem Berliner Zentralviehhofe ist die Maul- und Klauenseuche in größerem Umfange ausgebrochen. — Der Redakteur der Westfälischen Reform, Bellmann, wurde, wie aus Dortmund gemeldet wird, heute zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Angeklagte hatte das Frankfurter Oberlandesgericht in der Sache des Landrichters Dr. Liebmann der Parteilichkeit beschuldigt.

* **Berlin**, 14. Juli. Zu der vor Kurzem aufgestellten Behauptung eines hiesigen Blattes, der Bürgermeister Zelle würde im Falle seiner Wahl zum Oberbürgermeister wegen seiner Angehörigkeit zur freisinnigen Partei die landesherrliche Bestätigung nicht erhalten, schreibt die Post, sie halte jene Behauptung durchaus für unbegründet, allerdings sei bei der Bedeutung der Reichshauptstadt bei der Ausübung des landesherrlichen Bestätigungsrechtes mit größter Vorsicht zu verfahren und die Neigung, die städtischen Verwaltungen von großen Städten im Allgemeinen und Berlin im Besonderen in den Dienst der freisinnigen Partei zu stellen, nach Gebühr zu beachten. Doch sei die Gesinnung Zelle's zu sehr bekannt, als daß bei ihm jene Seite der Sache überhaupt in Frage kommen könnte.

Berlin, 15. Juli. Gutem Vernehmen nach wird der bisherige Vertreter Deutschlands für Schweden und Norwegen, der Wirkliche Geheime Legationsrath Dr. Busch, den Gesandtschaftsposten in Bern übernehmen. An seiner Stelle ist zum Gesandten in Stockholm der zum Auswärtigen Amte kommandirte Generalleutnant Graf Wedell ausersehen.

Posen, 14. Juli. Die hiesige Regierung hob die gemischte Schule in Glowno auf; an deren Stelle treten eine evangelische und eine katholische Volksschule.

Leipzig, 14. Juli. Das heute Abend, lt. Frkf. Ztg., im Krystallpalast vor übervollem Hause stattgehabte Konzert des New-Yorker Gesangvereins „Arion" fand ganz außerordentlichen Beifall. Die Deutschamerikaner waren Gegenstand großer Huldigungen. Dem Konzert folgte großer Kommers.

Aus Württemberg, 14. Juli. Im Vordergrunde des Interesses steht bei uns — wie bei den Thronfolgeverhältnissen in unserem Lande selbstverständlich — die Verlobung des Herzogs Albrecht von Württemberg mit der Erzherzogin Margarethe Sofia von Oesterreich, Schwester des muthmaßlichen österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este. Herzog Albrecht, geb. 1865, ein Enkel des berühmten derzeitigen Führers der österreichisch-ungarischen Armee, Erzherzog Albrecht, gilt, da König Wilhelm II. nur eine Tochter, die jetzt 15jährige Prinzessin Pauline aus erster Ehe hat, während seine zweite Ehe kinderlos ist, als muthmaßlicher Thronfolger, da Herzog Wilhelm von Württemberg und Herzog Nikolaus ihres Alters wegen voraussichtlich nicht in Betracht kommen und ledig, bezw. kinderloser Wittwer sind. Man weiß, und es ist dies wiederholt schon in der Presse berührt worden, daß das streng protestantische Volk in Württemberg nicht ohne Besorgniß einer katholischen Herrscherfolge entgegensieht. Vielfach hätte man in einer Heirath zwischen Herzog Albrecht und Prinzessin Pauline die befriedigendste Lösung erblickt. Man darf indeß im Hinblick auf die Erfahrungen in andern Ländern, besonders in deutschen Bundesstaaten, die erwähnten Befürchtungen als nicht genügend begründet ansehen. Es ist allerdings auch möglich, daß der Umstand, daß die Braut des Herzogs im vorigen Jahre die Wallfahrt zum „heiligen Rock" in Trier mitgemacht hat, vielleicht diesen altprotestantischen Befürchtungen neue Nahrung zuführen könnte. — Eine durch die Blätter gehende Nachricht, der nächste Landtag werde eine Steuererhöhung zu bewilligen haben, ist bis jetzt unbestätigt geblieben. Sicher ist, daß der neue Finanzminister, Dr. v. Riecke, eine Steuerreform mit Einführung einer Einkommensteuer dem nächsten Landtag unterbreiten wird. Damit hängt vielleicht die Nachricht von einer Steuererhöhung zusammen, welch letztere durch die ungenügenden Ergebnisse unserer Eisenbahneinnahmen veranlaßt sein soll.

⚹ **Metz**, 14. Juli. In der heutigen Sitzung des Gemeinderaths wurde eine Kommission aus der Mitte derselben ernannt, um sämmtliche Vorbereitungen zum Empfange des Kaisers in die Hand zu nehmen. Gleichzeitig wurde ein Kredit von 2500 Mark zur Ausmalung des großen Stadthaussaales bewilligt, in welchem voraussichtlich eine Vorstellung des gesammten Gemeinderaths stattfinden wird. Die öffentlichen und zahlreichen Privatgebäude werden zur Zeit mit einem neuen Anstrich versehen, so daß das Aeußere der Stadt bereits ein recht freundliches Aussehen gewinnt. In den nächsten Tagen wird auch mit dem Anstrich des Theaters begonnen werden, dem dann ohne Zweifel das Post- das Oktroi- und einige Privatgebäude folgen. — Das städtische Budget ist nun endgiltig mit einer Jahreseinnahme von 1.888.280,65 Mk. abgeschlossen. Die Ausgaben betrugen 1,616,280,39 M.; mithin bleibt ein Ueberschuß von 272.000,26 Mk., was gewiß als ein sehr günstiges Ergebniß bezeichnet werden kann.

Frankreich.

♀ **Paris**, 14 Juli. Die gewöhnliche Parlamentstagung von 1892, die am 12. Januar begonnen hatte, ist gestern geschlossen worden. Zu guterletzt beschloß die Kammer den Wiederaufbau der Komischen Oper auf derselben Stelle, wo sie vor einigen Jahren durch eine schreckliche Feuersbrunst zerstört wurde. Man ließ sich nicht dadurch erschrecken, daß de la Ferronays voraussagte, sie werde dort unfehlbar binnen Kurzem auf's Neue niederbrennen. — Die Ferien werden wahrscheinlich bis zum 18. Oktober dauern, und man wird sich nun beeilen müssen, um mit dem Budget und den andern rückständigen Vorlagen rechtzeitig fertig zu werden.

Großbritannien.

* **London**, 14. Juli. Nunmehr sind Briefe des Kapitän Lugard über die Ereignisse in Uganda, datirt von Kampala, 11. Februar, eingetroffen. Sie besagen: Es herrschte vollkommene Ruhe, bis am 12. Januar eine Anzahl französischer Priester eintraf mit der Nachricht, die britische Kompagnie beabsichtige Uganda aufzugeben. Seit diesem Tage kam es täglich zu Streitigkeiten zwischen den Katholiken und den Protestanten, in deren Verlaufe schließlich ein Protestant durch die Katholiken auf der Straße ermordet wurde. Der König weigerte sich, den Mörder zu bestrafen und erklärte dem von Lugard abgesandten Chef, Falls Lugard einschreite, würden dessen sämmtliche Soldaten getödtet und das Fort Kampala geplündert werden. Während der ganzen Nacht zum 23. Januar ließ die französische Partei die Trommeln schlagen und während der König noch mit Lugard unterhandelte, ging die an Zahl weit überlegene französische Partei zum thätlichen Angriff über und versuchte Kampala zu stürmen. Lugard trieb sie mit Hilfe eines Maximgeschützes zurück. Die Katholiken flohen mit dem König Mwanga auf die Inseln. Lugard versuchte den König zur Rückkehr zu bewegen; Bischof Hirth wandte seinen ganzen Einfluß an, um den König auf der Insel zurückzuhalten. Lugard fügt hinzu, wir waren schließlich genöthigt, die Inseln anzugreifen und vertrieben die Feinde mit großen Verlusten. — Vom Bureau Reuter wird hierzu aus Zanzibar vom 14. Juli gemeldet, weitere Depeschen Lugard's seien unterwegs und stark verzögert; sie bestätigten die Darstellung des Zwistes und der Ursache zu demselben, und enthielten auch Erklärungen der englischen Missionäre, die gleichfalls den Bericht Lugard's bestätigten.

Baden.

* **Karlsruhe**, 15. Juli. Das Verordnungsblatt Nr. 42 der Generaldirektion der großh. bad. Staatseisenbahnen enthält: Iffezheimer Pferderennen. Gemäldeausstellung in Baden. Vollzugsbestimmungen zum Sommerfahrplan 1892. Fahrpreisermäßigung für die Theilnehmer des am Sonntag, den 17. d. M., in Messelhausen stattfindenden Feuerwehrfestes. Beförderung von Stückgütern von und nach für den Güterdienst nicht eröffneten Stationen. Feststellungs-, Melde- und Nachforschungsverfahren bei fehlenden 2c. Transportgegenständen. Rubelwerth. Anschaffung von Wagenbestandtheilen. Weisungen zum ausnahmsweisen Anhalten von Zügen.

* **Karlsruhe**, 15. Juli. Das Verordnungsblatt Nr. 27 der großh. Bad. Zolldirektion enthält: Die Abfertigungsbefugnisse des Nebenzollamts II. Weil betreffend, die Stellung von Dienstkautionen für Beamte durch die Allgemeine Versorgungsanstalt im Großherzogthum Baden betreffend, das Gehilfenpersonal der Finanzverwaltung betreffend, die Aufnahme von Finanzgehilfen betreffend, Bekanntmachungen, die Anwendung der vertragsmäßig bestehenden Zollbefreiungen und Zollermäßigungen auf die spanischen Boden- und Industrieerzeugnisse betreffend, desgleichen, für die rumänischen Boden- und Industrieerzeugnisse, Bestimmungen über die zollamtliche Abfertigung der zur unmittelbaren Durchfuhr durch das deutsche Zollgebiet mit der Eisenbahn bestimmten Passagiereffekten, Gesetz, betreffend die Vergütung des Kakaozolles bei der Ausfuhr von Kakaowaaren und Ausführungsbestimmungen zu demselben, Personalnachrichten, Todesfall.

---

‡ **Mosbach**, 13. Juli. Sonntag, den 24. d. M., wird in hiesiger Stadt das VIII. Gauturnfest des Main-Neckargaues abgehalten. An demselben werden sich außer den Verbandsvereinen — Adelsheim, Buchen, Eberbach, Tauberbischofsheim, Walldürn, Wertheim — auch noch Turner anderer Vereine aus Baden und den angrenzenden Ländern betheiligen. Es sind an 113 Vereine Seitens unseres Turnvereins diesbezügliche Einladungen ergangen, wovon schon eine größere Zahl ihr Erscheinen freundlichst zugesagt haben. Mosbach rüstet sich zum würdigen Empfang der werthen Gäste und wird seine alte erprobte Gastfreundschaft auch gerne den Jüngern der edlen Turnkunst erweisen und denselben den Aufenthalt in ihren Mauern so angenehm als möglich machen. Viele Familien haben Freiquartiere zugesagt, weil der frühe Abgang des letzten Zuges in's Hinterland eine Anzahl fremder Turner zum Uebernachten veranlaßt. Nach dem bereits ausgegebenen Programm werden Samstag, den 23. d. M., die Gauvertreter erwartet. Abends 6½ Uhr findet Sitzung statt, worauf Zapfenstreich und Festbanket folgen. Für den Festtag ist vorgesehen: Tagwache und Böllerschüsse, Empfang der Vereine, Abgabe der Fahnen, Entgegennahme der Festzeichen, Preisturnen. Von 12 Uhr an Festessen (Krone), Festzug, Begrüßungsansprache, Festrede, Stabübungen der Gauvereine, Turnen der Musterriegen, Preisvertheilung; Abends 8 Uhr: Festball (Grohsaal). Montag, den 25. Juli: Frühschoppenkonzert (Brauerei Hübner), Ausflug auf die Burg Hornberg und nach Neckarzimmern. Wenn wir schöne Witterung haben, wird das Fest gewiß jeden Theilnehmer befriedigen. Der Festplatz ist unter schattigen Bäumen. Ueber den Verlauf des Festes werden wir später Bericht erstatten.

* **Aus Baden**, 15. Juli. In Heidelberg feierte Privatmann J. A. Ernst und dessen Gattin ihre goldene Hochzeit und zwar in vollster körperlicher und geistiger Frische. Herr Geh. Reg.-Rath Pfister überbrachte die Glückwünsche S. K. H. des Großherzogs und überreichte eine von dem Landesfürsten gestiftete silberne Mehaille; Namens der Stadt gratulierte Herr Oberbürgermeister Dr. Wilckens. — In Wehr Amt Schopfheim brach in dem gemeinschaftlichen Oekonomiegebäude des L. Senger, J. Büche und A. Weßmer Feuer aus, welches sich schnell weiter verbreitete und den Dachstuhl zerstörte. Der Brand soll durch einen 6jährigen Knaben, der mit Zündhölzchen spielte, verursacht worden sein. — In Ehrenstetten gerieth die Scheuer des Landwirths Stiefvater in Brand; das Feuer griff so schnell um sich, daß das ganze Anwesen niederbrannte und die zur Hilfeleistung herbeigeeilten Leute sich darauf beschränken mußten, eine Weiterverbreitung zu verhindern. Gebäude und Fahrnisse sind versichert. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt.

XXIII. Schwäbisches Liederfest. IV.

ff. Reutlingen, 13. Juli.

Mit dem Ausflug in das reizende Echatzthal hat das 23. Schwäbische Liederfest den freundlichsten Abschluß gefunden. An dem gestrigen prächtigen Morgen ging es auf den bereit gestellten, mit frischem Grün geschmückten Wagen theils über den beschwerlicheren, jedoch durch seine herrliche Aussicht weit lohnenderen Weg über die Wann und den Wackerstein, theils auf direkterem, bequemem Weg durch das Thal dem gemeinsamen Ziel und Sammelpunkt auf der Nebelhöhle entgegen, um hier in freier, mit ihren schönsten Reizen geschmückten Natur sich von den Anstrengungen der heißen Festtage zu erholen, zu erfrischen, sein Inneres zu sammeln. Das Wetter war, wie überhaupt an den Festtagen, so schön als nur denkbar, im Wald ertönten bald allenthalben fröhliche Lieder, der weite Raum auf der Nebelhöhle, wo für Erfrischungen Sorge getragen war, belebte sich immer mehr und Viele stiegen hinunter in der Erde Schoß, wo die Höhle in einem Lichtmeer erglänzte, ein feenhafter Anblick! Von hier aus ging es nach dem nahen, schon von ferne grüßenden Schlößchen Lichtenstein, das, keck von seinem kunstsinnigen Erbauer auf einen Felsvorsprung der Albausläufer gestellt

n's Schatzthal herniederschaut. In und um das gastliche Forsthaus ergoß sich nach und nach ein vielgestaltiges, froh bewegtes Leben. Dann ging es abwärts, um in Hornau noch der kleineren, aber noch mit jungfräulichen Reizen der noch unversehrten Tropfsteingebilde ausgestatteten Olgahöhle einen Besuch abzustatten, oder auch noch den Forellen der oberen Schatz in den Gasthäusern Ehre anzuthun. Gegen 3 Uhr entlud sich über dem Thale ein heftiges Gewitter mit Regen, doch die Meisten waren unter Dach und die Abkühlung des Gewitters that Allen recht wohl. Mit Begeisterung rühmten unsere Gäste, zumal die zum ersten Mal hier waren, die Schönheiten unserer Gegend, die prächtigen Landschaftsbilder, die sich ihnen hier eröffneten, hin über die Alb und in's Schatzthal, in's weite Neckargebiet bis hin gen Stuttgart. Alle waren voll des Lobes über die hier gefundene gastliche Aufnahme, über die einzig gelungenen Gesammtaufführungen, wie überhaupt über den ganzen Verlauf des Festes. Mit Sonderzügen und einem späteren fahrplanmäßigen Zug auf der neuen Schatzthalbahn kehrte man nach Reutlingen zurück, wo inzwischen bei der Entladung des Gewitters inmitten der Stadt der Blitz eingeschlagen und gezündet hatte, wobei durch herabfallende Ziegel auch ein Knabe schwer verletzt wurde. Der Brand selbst konnte bald wieder gelöscht werden. Am Abend verließen uns die letzten Gäste mit herzlichstem Dank und anerkennendsten Lobesworten über Alles, was ihnen hier geboten war. Den Höhepunkt erreichte das Fest in seinem musikalisch-gesanglichen Theil in den Gesammtaufführungen, welche, Dank den Vorproben und der strengen Durchführung der Sängerkontrolle, welche eine Betheiligung von über 80 Proz. der angemeldeten Sänger zur Folge hatte, bis jetzt noch von keinem bisherigen Feste erreicht wurden. Weniger befriedigend gestaltete sich das Ergebniß im Wettgesang, insbesondere bei den mittleren Vereinen, die sich theils zu große Aufgaben stellten und es den bedeutenderen Vereinen im Kunstgesang nachmachen wollten, ohne die Kraft dazu zu besitzen. Im Uebrigen war das heurige Schwäbische Liederfest nach übereinstimmendem Urtheil aller Berufenen das gelungenste von allen bisherigen und wird stets einen Ehrenplatz in der Geschichte des Schwäbischen Sängerbundes einnehmen.

Der Knabenmord in Xanten vor dem Schwurgericht.

Cleve, 12. Juli.

(Schlußbericht.)

Der so gewaltiges Aufsehen erregende Prozeß, der die Spalten der Blätter mehr als eine Woche hindurch überreich belastete, hat gestern, wie durch Drahtbericht gemeldet, mit der Freisprechung des Angeklagten Buschhoff seinen Abschluß gefunden. Der Umstand, daß die Oberstaatsanwaltschaft selber aus voller Ueberzeugung das Nichtschuldig aussprach und dem entsprechende Anträge stellte, beweist zur Genüge, daß Diejenigen Recht hatten, die von Anfang nicht an die Schuld des Angeklagten glaubten und die mancherlei Verdachtsgründe bezüglich eines rituellen Mordes als auf nichtssagenden Klatschereien oder Phantasiegebilden beruhend erachteten. Unser Schlußbericht kann in Kürze hier wie folgt gegeben werden.

Der achte Sitzungstag wurde wesentlich noch durch die Aussagen des früheren Untersuchungrichters Dr. Brixius beherrscht. Das Zeugniß, welches Untersuchungsrichter Brixius Buschhoff ausstellt, ist das günstigste; er ließ Buschhoff schon seiner eigenen Sicherheit halber weiter in Haft behalten. Buschhoff machte ihm nicht den Eindruck eines Schuldigen, gab bestimmte Antworten, verwickelte sich nicht in Widersprüche mit den Zeugenaussagen, verlor nie seine Ruhe und verwahrte sich weinend dagegen, im Stande zu sein, einem unschuldigen Kinde den Hals abzuschneiden. Er wisse selbst, was es heißt, Kinder zu verlieren. Am 23. Dez. 1891 erfolgte seine Haftentlassung, worauf der Sturm in der Presse begann. Im Januar kam ein Rath des Justizministeriums nach Cleve und ertheilte nach vorhergegangener Prüfung der Angelegenheit die Weisung, die Voruntersuchung abzuschließen, was am 24. Januar 1892 geschah. Am 7. Februar eröffnete ihm der Staatsanwalt, Dr. Bauer habe ein bezeichnendes Merkmal an dem beschlagnahmten Messer gefunden, welches die Mordwaffe gewesen sein soll. Gleichzeitig machte der Oberstaatsanwalt den Vorschlag, die Fortführung der Voruntersuchung in andere Hände zu legen, weil der Vertheidiger Buschhoff's, Fleischhauer, der Schwiegersohn des Untersuchungsrichters Brixius sei, und wegen der heftigen Angriffe gegen den Letzteren. Die Strafkammer erklärte am 8. Februar, daß ein gesetzlicher Grund, die Sache einem anderen Untersuchungsrichter zu übergeben, nicht vorliege; aber dies sei rathsam wegen der Erregung weiterer Kreise. Der Gerichtshof beschloß, den Arzt Husen in Xanten über die bei der Leiche gefundene Blutmenge zu hören; Prof. Köster in Bonn wird nochmals geladen. Bürgermeister Schleß in Xanten und Dr. Königs in Cleve erklären, die Spreu vom Stroh des Sackes sei ganz anders, als die in den Händchen der Leiche gefundene.

Untersuchungsrichter Brixius hält Mölder's und Kernder's Aussagen für unglaubwürdig, dagegen die von Ullenboom gemachten für glaubwürdig. Ein anderer Zeuge ist gegentheiliger Ansicht. Zeuge Hölzchen hat die Aeußerungen von Metzger Paßmann und Brinckmann gehört: „Wir müssen es geheim halten und Buschhoff einprägen, daß er sich nicht verspricht; sie haben zwar schon viel heraus, allein sie sollen es nicht herauskriegen." Brinckmann weiß nichts. Zwischen Ullenboom's und Zeuge Geritzen's Aussage liegt ein Widerspruch. Letzterer beeidet, sagt aus, Ullenboom habe Buschhoff als Thäter bezeichnet. Beide Aussagen wurden protokollirt. Gegen Ullenboom treten zwei Zeugen auf, die ihn für lügenhaft und zwei andere, die ihn für unredlich erklären.

Am neunten Sitzungstage wurden zunächst die Zeugenvernehmungen fortgesetzt. Auch die Töchter der Wittwe Schlösser in Neuß, deren Ladung auf telegraphischen Hinweis aus Neuß erfolgte, wissen nichts zur Sache anzugeben. Frau Knips, geborene Schlösser, deponirt nur, bei ihnen wohne im Parterre die Frau Simons, eine Schwester von Frau Buschhoff. Die Zeugin sah Buschhoff im Hofe mit erhobenen Händen umhergehen, so daß man meinte, der Mann sei wahnsinnig oder habe ein schlechtes Gewissen. (Heiterkeit.) Buschhoff erklärt, er habe damals Zahnschmerzen gehabt, deßwegen die Hände am Kopfe gehalten. (Heiterkeit.) Die andere Tochter sagt aus, Hermine Buschhoff habe einmal gesagt, wenn der Thäter gefunden ist, wird ein Ball angeordnet; auf Mölders würde getanzt. Das sind die Aussagen der als so unterrichtet bezeichneten Zeuginnen; daher wird auf das Erscheinen der Wittwe Schlösser verzichtet.

Die am Nachmittage in Xanten erfolgte Ortsbesichtigung währte zwei Stunden; das Publikum war zahlreich erschienen und verhielt sich respektvoll und ruhig. Besichtigt wurden die Straße mit Buschhoff's Haus, die Wege, die Scheune und Küpper's Garten. Das von Mölders behauptete Hineinziehen eines Kindes in das Haus Buschhoff's wurde an andern Kindern vorgenommen. Das Gleiche fand wegen der Lage der Leiche und dem Erblicken derselben statt. Es wurden die Entfernungen festgestellt und die objektive Möglichkeit des von den Zeugen angeblich Gesehenen ward geprüft. Auch Knippenberg wurde in die Scheune geführt; er verhielt sich völlig gleichgiltig, auch Buschhoff war ruhig.

Nach weiteren unwesentlichen Zeugenaussagen wurde die Beweisaufnahme geschlossen. Oberstaatsanwalt Hamm neigt in seinem Plaidoyer der Ansicht zu, das Kind sei zwischen 10 Uhr und halb 11 Uhr in Küppers Fruchttenne, da wo es gefunden worden sei, getödtet worden. Die That qualifizire sich kaum als vorbedacht. Zwar erschütterte die Ortsbesichtigung die Aussagen des Zeugen Mölders nicht, ja letztere würden dem Redner ausreichend erscheinen, um die Anklage aufrecht zu halten, selbst wenn der Beweggrund der That undurchsichtig wäre. Aber Buschhoff's Alibibeweis sei durchaus gelungen. Mölders müsse geirrt haben. Der Oberstaatsanwalt von der Schuldlosigkeit Buschhoffs überzeugt, beantragt „nichtschuldig". Die That sei die Folge eines geschlechtlichen Exzesses oder von Kindern verübt, oder von einem Wahnsinnigen begangen worden. Von einem Ritualmord könne keine Rede sein, weil bei der Leiche in der Scheune so viel Blut gefunden wurde, als ein Körper überhaupt verlieren konnte. Ob es Ritualmorde gebe, mögen die Gelehrten entscheiden. In diesem Falle liege kein Ritualmord vor. Die Geschworenen mögen die vorgelegte Frage: „Ist der Angeklagte Buschhoff schuldig, den fünfjährigen Knaben Johann Hegemann von Xanten vorsätzlich und mit Ueberlegung getödtet zu haben?" verneinen. Das Plaidoyer des ersten Staatsanwaltes Baumgard entkräftet die Belastungszeugen, deren Aussagen nicht genügten, eine Schuld nachzuweisen.

Am zehnten Verhandlungstag endlich behandelte auch der erste Staatsanwalt den Alibibeweis, welcher sich auf von vornherein gemachte bestimmte Aussagen, die dadurch sehr an Werth gewannen, gründe. Der Staatsanwalt ist der Ansicht, Buschhoff sei weder der Mörder, noch ein Mordgehilfe, noch ein Mitwisser; er könne daher auf Pflicht und Gewissen den Antrag auf Schuldig nicht stellen und beantrage die Freisprechung. Der Staatsanwalt bedauert, daß der Mörder bisher nicht gefunden worden sei; er beklagt die Aufregung in Xanten, wo man nicht mehr klar sah, nicht mehr recht hörte. Das Gericht werde hoffentlich bei weiterer Untersuchung weniger dadurch behindert werden. Nachher sprachen Vertheidiger Stapper über die psychologische Seite des Prozesses, Fleischhauer über die lokalen Verhältnisse und seit 3½ Uhr Nachmittags spricht Gammersbach über die Frage des Ritualmordes. Alsdann fand die Berathung der Geschworenen statt, die dreiviertel Stunden währte. Bei der Verkündung des Wahrspruchs auf Nichtschuldig, der durch Drahtbericht gemeldet wurde, erschollen Bravo- und Hochrufe im Zuhörerraum.

Verschiedenes.

* **Wien**, 14. Juli. Heute Nachmittag erschien auf der Niederösterreichischen Eskomptebank ein junger Mann, angeblich ein Sekretär der hiesigen englischen Botschaft, Behufs Einlösung eines Checks von 23,000 Pfd. St. Derselbe wurde ersucht, wiederzukommen. Hierauf verfolgte ein Detektive den angeblichen Sekretär, welcher indessen entfloh.

* **Catania**, 14. Juli. Der Ausbruch des Aetna hat zugenommen; Nachts macht sich starkes Getöse bemerkbar. Eine neue Ausbruchsstelle hat sich gebildet, so daß nunmehr 18 vorhanden, von denen 9 thätig sind. Der Lavastrom schreitet gegen Nicolosi mit einer Geschwindigkeit von 47 Meter in der Stunde fort. Auf Pedara zu bewegt sich der Strom langsamer. Die Bevölkerung ist höchst beunruhigt.

Volkswirthschaft.

Auszug aus der amtlichen Patentliste über die in der Zeit vom 1. bis 8. Juli erfolgten Patentanmeldungen und Ertheilungen, mitgetheilt vom Patentbureau des Zivil-Ingenieur Karl Müller in Freiburg i. B. A. Anmeldungen: D. 5190. Zündholzbehälter mit Darreichung einzelner selbstthätig entzündender Hölzchen. H. Drews und Rudolf Senner beide in Pforzheim. 21. April 1892. B. Ertheilungen. Nr. 64,042. Tiegeldruckpresse für Zweifarbendruck. G. Diehl in Heidelberg, Kaiserstr. 48. Vom 14. Juni 1891 ab. — D. 4796. Nr. 64,066. Verfahren zur Erleichterung des Angehens von elektrischen Straßenbahnbetriebmaschinen. — F. A. Haselwander in Offenburg, Baden. Vom 14 April 1891 ab. H. 10,979. Nr. 64,015. Um eine senkrechte und eine waagerechte Achse drehbares Schaukellager. — W. Lorenz in Karlsruhe i. B., Kriegstraße 57. Vom 27. Januar 1892 ab. — L. 7194.

Auszug aus der amtlichen Gebrauchsmusterschutzliste über die in der Zeit vom 1. bis 8. Juli erfolgten bad. Gebrauchsmusterschutzeintragungen, mitgetheilt vom Patentbureau des Zivil-Ingenieurs Karl Müller in Freiburg i. B.: Nr. 5524. Thermoelektrische Ofenbatterien mit künstlicher Kühlung der positiven Elektroden. Heinrich Röth u. Cie. in Mannheim. Nr. 3. Nr. 14. 16. April 1892. R. 255. Nr. 5560 Schutzkappe über den Druckknopf für elektrische Leitungen. Dr. Karl Zörns in Freiburg i. B. 7. Juni 1892. J. 136. Nr. 5619. Regulirbare Zugthüre für Küchenherdfeuerungen. Karl Walch in Karlsruhe, Schützenstr. 42. 9. Juni 1892. W. 413. Nr. 5645. Zahnbürste mit an beiden Enden des Stieles rechtwinklig zu einander angeordneten Borsten. Max Stern, Zahnarzt in Mannheim. 9. Juni 1892. St. 171. Nr. 5655. Sterilisirungsapparat für Verbandstoffe und Instrumente, gleichzeitig als Verbandkasten dienend. Th. Schmucker in Heidelberg. 17. Mai 1892. Sch. 389. Nr. 5656. Sterilisirungsapparat für Catgut mit Wärmeregulator. Th. Schmucker in Heidelberg. 17. Mai 1892. Sch. 379. Nr. 5616. Federnde Klammer zum Halten von Taschenuhren an Ständern, in Kästen u. s. w. Franz Ulrich in Pforzheim. 10. Juni 1892. U. 45. Nr. 5641. Armband mit durch Zugfedern zusammengehaltenen Hälften. Friedrich Heer in Pforzheim, Holzgartenstr. 19. 8 Juni 1892. H. 520. Nr. 5557. Tintenlöscher, bei welchem sich die Wölbung in der Querrichtung erstreckt. Aug. Luce in Heidelberg. 1. Juni 1892. L. 320.

Handelsnachrichten.

* **Belgrad**, 14. Juli. Die Einnahmen vom 1. Januar bis 30. Juni betrugen bei der Obrtkasse 1,173,559 Frk., gegen das Vorjahr mehr 282,396 Frk., bei der Eisenbahn-Douanekasse 1,407,903 Frk., gegen das Vorjahr mehr 143,212 Frk., bei der Stempelkasse 1,597,890 Frk., gegen das Vorjahr mehr 435,375 Frk.

* **Belgrad**, 14. Juli. Die serbischen Spezialkassen führten an die Berliner Abrechnungsstelle für den Couponsdienst des laufenden Semesters bis Ende Mai 1892 5,132,362 Frk. 50 Cent.; hierzu im Monat Juni 2,210,537 Frk. 50 Cent., zusammen 7,342,900 Frk. ab, womit der Dienst des ersten Semesters beglichen ist.

* **Wien**, 14. Juli. Die Einnahmen des österr. Netzes der Staatsbahn v. 1. bis 10. Juli betrug 658,467 fl., somit 21,307 fl. weniger als in dem gleichen Zeitraum des vorigen Jahres.

Städtisches.

Schm. **Karlsruhe**, 15. Juli. (Mittheilungen aus der Stadtrathssitzung von heute.) Vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses wird die Erbauung einer Kühlhalle auf dem Gelände des Schlacht- und Viehhofes mit einem Aufwande von 200,000 M. beschlossen. — Die Karlsruher Brauergenossenschaft und die Bäckergenossenschaft haben um Gewährung von Erleichterungen in Beziehung auf ihren Geschäftsbetrieb gegenüber den Bestimmungen über die Sonntagsruhe nachgesucht. Die Gesuche werden dem großherzoglichen Bezirksamt zur Berücksichtigung empfohlen. — Der badische Verein für Geflügelzucht beabsichtigt am 9. 10. und 11. September d. J. eine Geflügelausstellung zu veranstalten und sucht um Ueberlassung eines Theils der Ausstellungshalle hierzu nach. Dem Gesuch wird willfahrt. — Zwei Gesuche um Aufnahme in den badischen Staatsverband, und zwar des Hofmusikus Justus Weinreich aus Kassel und der ledigen Karoline Kirchhoffer aus Grünstadt (Pfalz) werden dem großh. Bezirksamt unbeanstandet vorgelegt. — Herr Stadtrath Händel hat dem Stadtgarten einen weißen Kakadu zum Geschenk gemacht, wofür Dank ausgesprochen wird. — Gleichfalls gedankt wird für den dem städtischen Archiv von Herrn Buchdruckereibesitzer Gütsch geschenkten Band Karlsruher Nachrichten Jahrgang 1891. — Im städtischen Krankenhaus betrug im Monat Juni d. Js. der höchste Krankenstand 201 und der niederste 162 Personen.

⁂ **Karlsruhe**, 15. Juli. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 335 Fremde auf.

Drahtberichte.

⁑ **Berlin**, 15. Juli. Der Regierung ging Seitens Rußlands eine Erklärung zu, daß es an der Münzkonferenz theilnehmen werde; über den Zeitpunkt und den Ort der Konferenz soll in der nächsten Woche bestimmt werden. — Nach neueren Nachrichten aus dem Grubengebiete Idaho sind die Grubenarbeiter, welche den Vormarsch der von Missoula nach Wardner gesandten Truppen aufhalten wollten, zersprengt worden. Die Truppen des Herrengebiets wurden gestern in einem Eisenbahnzug der Linie Missouri-Kansas-Texas von vermummten Personen angegriffen. Der Zug mußte halten; es wurden mehrere Polizeibeamte getödtet. Die im Zuge befindlichen Geldkisten wurden gesprengt und etwa 40,000 Dollars geraubt.

* **Berlin**, 15. Juli. Zur Frage der Berliner Weltausstellung erfährt die Voss. Ztg., die Entscheidung der Reichsregierung sei voraussichtlich nicht vor der Rückkehr des Kaisers zu erwarten.

⁑ **Berlin**, 15. Juli. Die Uebersiedelung der Kaiserin nach dem Marmorpalast wegen der Unpäßlichkeit des jüngsten Prinzen wurde auf nächsten Dienstag verschoben. Morgen früh reisen nur die drei ältesten Prinzen nach Wilhelmshöhe. Die jüngeren folgen später nach.

* **München**, 15. Juli. Der König von Rumänien ist heute früh 8 Uhr hier eingetroffen und zu den „Vier Jahreszeiten" abgestiegen.

* **Augsburg**, 15. Juli. Der Besitzer der Abendzeitung, Kommerzienrath Wirth ist gestorben.

⁑ **Pesth**, 15. Juli. Im Abgeordnetenhause wurden heute alle Valuta- und Konversionsvorlagen in der Einzelberathung unter Huldigungen für den Finanzminister und den Referenten Hugedues angenommen.

* **London**, 15 Juli. Es sind gewählt 243 Konservative, 44 Unionisten, 235 Gladstonianer, 7 Parnelliten, 51 Antiparnelliten. Die Konservativen gewannen 15, die Unionisten 7, die Gladstonianer 70 Sitze. — Das Reuter'sche Bureau meldet aus Buenos Ayres, daß die beiden argentinischen Kriegsschiffe Almirante Brown und Veinteinco, von denen man glaubte, sie seien einem Orkane an der Küste von Uruguay zum Opfer gefallen, gestern bei Kap Frio (Brasilien) gesehen worden sind.

⁑ **Lyngen**, 15. Juli. Der Kaiser erlegte auf einer Rennthierjagd auf der Insel Andammen zwei Hirsche. Der Kaiser spendete für die bei dem Brandunglück Betroffenen in Christiansand 1000 Kronen.

⁑ **St. Petersburg**, 15. Juli. Nach amtlicher Meldung vom 12. Juli starben an der Cholera in Astrachan in den Spitälern 100, außerhalb derselben 177, in Samara 11, in Saratow 24 und in Zarizyn 46 Personen.

⁑ **Belgrad**, 15. Juli. Wie verlautet, beabsichtigt die Königin Natalie, Anfang August zum Besuche ihres Sohnes im Ems einzutreffen.

* **Washington**, 15. Juli. Sherman brachte im Senat eine Bill ein, wonach die monatlichen Ankäufe von Barrensilber durch den Staatsschatz am 1. Januar 1893 einzustellen sind.

* **Frankfurt a. M.**, 15. Juli, 5 U. 48 M. (Abendkurse.) Kreditaktien 264¼, Staatsbahn 254½, Lombarden 86⅝, Disk.-Komm. 190.30, Aegypter 97.10, Ungarn 136.70, Gelsenk. —.—. Matt.

* **Berlin**, 15. Juli, 5 U. 48 M. Diskonto-Komm. 190.20, Dortmunder 65.90, Bochumer 134.90. Fest.

* **Paris**, 15. Juli, 5 U. 48 M. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 98.55, 3pr. Portugiesen 24—, Spanier 62¼, Türken 20.32, Banque ottom. 559, Ungarn —.—, Rio Tinto 397.—, Banque de Paris 642. Fest.

Frankfurter telegraphische Kursberichte

vom 15. Juli 1892, 3 Uhr 20 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	170.40
3% D. Reichsanleihe	87.80	Napoleonsd'or	16.22
4% dto.	107.—	Privatdiskonto	1½
4% Preuß. Konsol	107.—	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.15	Kreditaktien	264¾
4% " " M.	103.75	Diskonto-Kommandit	190.20
Oesterr. Goldrente	96.30	Staatsbahn	254.40
" Silberrente	81.10	Lombarden	86⅝
4% Ungar. Goldrente	93.90	Tendenz: still.	
1880r Russen	94.10	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	—.—	Oesterr. Kreditaktien	165.90
Italiener komptant	91.20	Oesterr. Staatsbahn	128.—
Aegypter	96.90	Lombarden	42.10
Spanier	62.80	Diskonto-Kommandit	198.70
Zoll-Türken	90.40	Laurahütte	114.40
Banken.		Gelsenkirchen	136.70
Kreditaktien	264¼	Dortmunder	65.80
Diskonto-Kommandit	188.90	Bochumer	134.20
Darmstädter Bank	137.90	Rubelnoten	201.20
Handelsgesellschaft	142.80	Tendenz: träge.	
Deutsche Bank	162.20	**Wien.**	
Dresdener Bank	145.50	Kreditaktien	310.50
Bahnaktien.		Staatsbahn	300.—
Schweiz. Nordostbahn	109.—	Lombarden	97.70
" Zentralbahn	129.40	Ungarn	110.10
Gotthard	142.—	Marknoten	58.67
Lombarden	86¼	Tendenz: träge.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	204.75	3% Rente	98.37
Hess. Ludwigsbahn	115.40	Spanier	62¾
Wechsel und Sorten.		Türken	20.20
Wechsel a. Amsterdam	167.80	Ottomane	556
" " London	20.41	3% Portugiesen	4—
" " Paris	81.03	Tendenz: träge.	

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Meteorologische Beobachtungen.

Juli.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. n. d. Meeresniv. red. i. Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Cels.-graden
15	8	Mullaghm.	761	OSO	leis. Zug	wolkig	15
	8	Aberdeen	763	NW	leicht	bedeckt	9
	8	Christianst	760	NNO	schwach	wolkig	12
	8	Kopenhag.	755	N	leis. Zug	bedeckt	14
	8	Stockholm	756	NO	mäßig	bedeckt	16
	8	Haparanda	760	SW	leicht	heiter	13
	8	Petersburg	759	OSO	leis. Zug	heiter	16
	8	Moskau	763		still	heiter	19
	8	Cork	760	SO	mäßig	wolkig	15
	8	Cherbourg	763	S	leicht	wolkenlos	15
	8	Helder	762	NNW	mäßig	wolkig	13
	8	Sylt	757	NNO	leis. Zug	wolkig	15
	8	Hamburg	758	NW	leis. Zug	bedeckt	14
	8	Swinemde.	754	NW	schwach	bedeckt	15
	8	Neufahrwsf	747	WSW	leicht	bedeckt	15
	8	Memel	749	S	schwach	wolkig	18
	8	Paris					
	8	Münster	759	NW	schwach	bedeckt	13
	8	Karlsruhe	761	SW	schwach	bedeckt	15
	8	Wiesbaden	760	NW	schwach	bedeckt	16
	8	München	762	SW	frisch	bedeckt	12
	8	Chemnitz	757	W	mäßig	Dunst	14
	8	Berlin	755	W	schwach	wolkig	15
	8	Wien	757	W	mäßig	bedeckt	15
	8	Breslau	755	W	mäßig	bedeckt	16
	8	Ile d'Aix					
	8	Nizza					
	8	Triest	758		still	halb bed.	21

(Uebersicht der Witterung.) Ganz Mitteleuropa steht heute unter der Herrschaft einer umfangreichen Depression, deren Minimum über Ostpreußen liegt; das Wetter ist dementsprechend trübe und regnerisch. Da hoher Druck West- und Nordwesteuropa bedeckt, so sind nordwestliche Winde vorherrschend und das Wetter ist deßhalb kühl. Dem Westen von Irland naht bereits wieder eine neue Depression, so daß Besserung des Wetters, wenigstens keine länger anhaltende, zu erwarten sein dürfte.

Witterungsbeobachtungen der meteorologischen Station Karlsruhe.

	Barometer.	Therm. Celsius.	Abs. Feucht.	Feucht. in Proz.	Wind.	Himmel	Bemerkung.
14. Juli. Nchs. 9 U.	746,5	+15,8	10,3	77	SW	f. wlk.	—
15. Juli. Mrgs. 7 U.	749,2	+14,0	11,1	94	"	bedeckt	R. = 3,3 mm*
Mtgs. 2 U.	750,3	+21,0	9,3	51	N	f. wlk.	—

* Der letzten 24 Stunden.

Konkurseröffnungen.

Lips, Eduard, Kaufmann in Tauberbischofsheim, Eröffnungstermin 13. Juli, Anmeldefristablauf 1. Aug., 1. Gläubigerversammlung 13. Aug., Prüfungstermin 13. Aug.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 14. Juli. Walter, Johann, von Bretzwil, Schneider hier, m. Ida Müller von Schwarzach.

Gestorben

Karlsruhe, 13. Juli. Kaufmann, Kreszentia, Lackierers Wwe., 61 J.; Suffel, Marie, Schuhmachers Wwe., 64 J. — 14. Juli. Seemüller, Karl, Tapezier, 32 J. — 15. Juli. Anna, V. Schmied Christof Goos, 3 M. 5 T.

* Bremen, 14. Juli. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Lahn am 14. d. M. in Bremerhafen angekommen; Kaiser Wilhelm II. am 12. d. M. in New-York angekommen; Hermann am 14. d. M. in Bremerhafen angekommen; Dresden am 13. d. M. in New-York angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Weser am 21. v. M. in Bahia angekommen; Hannover am 11. d. M. in Montevideo angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: General Werder am 13. d. M. in Colombo angekommen; Sachsen am 14. d. M. in Shanghai angekommen; Habsburg am 6. d. M. in Colombo angekommen; Salier am 9. d. M. in Colombo angekommen.

Seiden Bengaline (schwarze, weiße u. farbige) **M. 1.85 bis 11.65** — glatt, gestreift und gemustert — (ca. 32 verschiedene Qual.) versendet roben- und stückweise porto und zollfrei G. Henneberg, Seidenfabrikant (K. u. K. Hoflief.) Zürich, Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 4468.8.7

Statt jeder besondern Anzeige.

3025.1 Heute entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater,

Josef Kaiser,

Universitäts-Hausmeister a. D., im 89. Lebensjahr, was wir theilnehmenden Freunden und Bekannten hierdurch anzeigen.

Meckesheim, 12. Juli 1892.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nürnberger Ochsenmaulsalat,

feinste Specialität, nur von **Mastochsen**, vorzüglich schmackhaft und delicat bereitet, empfiehlt in Fäßchen von 3 Kilo zu **M. 2.70** und in Fäßchen von 5 Kilo zu **Mk. 4.—** franko gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrags

728.26.22 **Friedr. Heydolph, Nürnberg.**

Gebrauchsanweisung wird jeder Sendung beigefügt.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

gepriesen hatte. Aus Höflichkeit hatte er verschwiegen, daß auch er eine solche besitze. Wenn man sie also bei einer Untersuchung in seiner Tasche gefunden hätte, so wäre er ohne Zweifel in den Verdacht gerathen, sie entwendet zu haben. „Sie können sich denken", fügte er hinzu, „daß die nun eben vergangene Viertelstunde die schrecklichste meines Lebens gewesen ist. Und malen Sie sich nur aus, was aus mir geworden wäre, wenn sich die verlorene Münze nicht wiedergefunden hätte!"

(**Alte Doktorthesen.**) Ein französisches Blatt bringt eine Zusammenstellung von alten Doktorfragen und Thesen, durch welche die Kandidaten der Heilkunst von ehemals das „jus purgandi" erwarben. Eine der ältesten Doktorthesen, die im Jahre 1576 gedruckt wurde, führt den Titel: „Darf man einem verliebten jungen Mädchen Schröpfköpfe setzen?" Im Folgenden noch einige andere wichtige Probleme, die früher an den medizinischen Fakultäten Europas behandelt wurden: „Kann man Krankheiten durch Musik kuriren?" (1624.) „Ist es der Gesundheit zuträglich, wenn man sich jeden Monat einmal betrinkt?" (1628). „Wie lange dauert es, ehe man in Folge eines liederlichen Lebenswandels kahlköpfig wird?" (1622). „Haben Schriftsteller das Recht zu heirathen?" (1745).

(**Von der Ermordung einer preisgekrönten Schönheit**) wird aus Triest berichtet: Tiefes Dunkel herrscht über einen an der 21jährigen Ursula Pippan vollbrachten Mord. Die That erfolgte in bestialischer Weise; der Körper weist zwei Schuß- und sieben Stichwunden auf und der Mörder hat nach vollbrachter That mit einem Stein das Gesicht seines Opfers verstümmelt, offenbar um eine Erkennung unmöglich zu machen. Die Ermordete war, wie erwähnt, ein Mädchen von großer Schönheit, welche bei der Schönheitskonkurrenz in Turin einen Preis davontrug.

(**Gletschersturz auf Island.**) Durch einen Kopenhagener Brief der Voss. Ztg. werden jetzt von einem, Mitte März in Island stattgehabten großartigen Naturereigniß, einem Gletscherrutsch von ungeheurem Umfange, nähere Mittheilungen bekannt. Im Südosten der Insel, den besonders gewaltige Gletscher bedecken — wie überhaupt die Gletscher Islands an Ausdehnung diejenigen der Schweiz übertreffen — liegt zwischen zwei Dörfern der Skeidarasgletscher, ein sog. Schiebgletscher, dessen Eismassen sich in einer ununterbrochenen Bewegung gegen den Fuß des Berges hin befinden. Er hat nicht die gewöhnliche blendend weiße Farbe der Gletscher, die im Sonnenscheine glänzt, sondern ein schmutziggraues Aussehen, indem die Eismassen mit Sand und Erde vermischt sind. Am Fuße des Gletschers breitet sich eine ausgedehnte Sandebene aus, der Skeidarassand. Es gibt kaum etwas Oederes, wie diese schwarze Sandwüste. Gegen Westen, in der Nähe des imponirenden Berges Lomaurupur, wird jene Sandwüste von einem reißenden Flusse, Nupsvöin, begrenzt, der einen großen Theil seines Wassers vom Skeidarasgletscher erhält. Ein anderer großer Gletscherfluß, Skeidara, nach dem der Gletscher benannt ist, durchströmt den östlichen Theil der Sandstrecke in der Nähe des Dorfes Oeräfi. Dies ist der Fluß, durch welchen hauptsächlich die von Zeit zu Zeit stattfindenden großen Wasserergießungen des Gletschers ihren Abfluß suchen, wobei der Fluß unglaublich anschwillt und sich über die umliegende Sandebene ergießt. Am Samstag, den 12. März, begann der Fluß über seine Ufer zu treten, worauf von einem Gehöft zum andern Eilboten gesandt wurden, damit diese die nöthigen Vorkehrungen zur Rettung ihres Viehes treffen konnten. Sonntag früh bereits war die Sandebene in ihrer ganzen Ausdehnung mit Wasser bedeckt. In der Nacht zum Montag hörte man ein gewaltiges Getöse, und am Morgen machte man die Entdeckung, daß das Wasser, das am vorhergehenden Tage noch die riesige Ebene bedeckt hatte, verschwunden war und sich über ganz Skeidarassand, vom Fuße des Gletschers bis zum Meere, die vom Gletscherberg gestürzten Eismassen ausbreiteten. Bei einer nach 5 Tagen vorgenommenen Untersuchung des Eislagers ergab sich, daß es schwierig war, auf den Eisstücken vorwärts zu kommen, indem die Räume zwischen denselben mit einer dünnen Eisschicht bedeckt waren, die bei der Berührung auf den darunter liegenden Sandboden, der auf den meisten Stellen mindestens sechs Ellen unter der Eisschicht lag, stürzte. Die größten Eismassen, die wie hohe Felswände aussahen, hatten sich auf dem östlichen Theile von Skeidarassand aufgethürmt. Auch wenn später der Fluß passirt werden kann, ist es den ganzen Sommer über gefährlich, die Sandebene, selbst wenn das Eis geschmolzen, zu betreten, denn unter der Sandfläche haben sich große Löcher gebildet. Der Reisende glaubt festen Boden unter sich zu haben, und plötzlich öffnet sich die Erde. Er ist rettungslos verloren, wenn er nicht mittels Leine mit einem andern verbunden ist, der ihn wieder herauszieht. Die Verbindung zwischen dem Ost- und dem Südlande der Insel ist daher ebenso beschwerlich wie gefährlich.

Denksprüche.

Die Laster stritten, wer von ihnen
Am eifrigsten gewesen sei,
Dem Bösen in der Welt zu dienen?
Den Sieg — errang die Heuchelei!

Der Vogel singt
Und fragt nicht, wer ihm lauscht;
Die Quelle rinnt
Und fragt nicht, wem sie rauscht;
Die Blume blüht
Und fragt nicht, wer sie pflückt,
O sorge, Herz,
Daß gleiches Thun dir glückt. J. Sturm.

* * *

Laß ab mein Herz von Klagen und Sehnen,
Es scheint die Sonne durch Regen und Thränen.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Geheimschrift.

Tunal fklözyn ruan öt gefn ath fzylösn
Ba vafen tal göthongoyot
Ath basn ath prutw ath gurb ath nlösn
Ath sorf ath vool molfnoyot. **(Lerron.)**

[†] Worträthsel.

Kaum ehrst du mein Erstes, so lange du's hast,
Und kannst doch zum Leben es kaum entbehren,
Mein Zweites schätzt du nach Tageslast,
Wenn du's nicht schöner dir kannst gewähren.
Ein jedes kannst du als Drittes auch nennen,
Willst nicht hinaus erst zum Bauer rennen.
Wer kennt nicht mein Ganzes mit Thälern und Seen
Und himmelstürmenden Riesenhöhen?! G.

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 28.

Bescheidenheit ziert mehr als Stolz.

Aufgelöst durch: Wilh., Mna., Gg. und Ida Kubl. in Kngsbch., F. Rs. in Nhlch., Mna. und Lse. Ebrlng., Insel Mainau, Th. und Ed. Fnbch. hier, J. Bckr. in Brchsl., Mna. Frntzmnn. in Drlch.

Auflösung der Räthsel in Nr. 28.

1. Ofen und Pest. 2. Wahnsinn. 3. Todtentanz.

Aufgelöst durch: J. Bckr. in Brchsl.

Erklärung und Rath.

Als Auflösung des Bilderräthsels und der Räthsel I. und III.

Bescheidenheit ziert mehr als Stolz!
Drum sollte Mancher schweigen,
Der glaubt, sein altes Wimmerholz
Sei eine Meistergeigen,
Und sitzt damit beim Lampenschein
Im Winter hinter'm Ofen
Und bildet sich Gott weiß was ein
Auf seine Klapphornstrophen.
Die Pest komm' über solchen Sang
Und über seinen Dichter,
Er braucht gewiß sein Leben lang
Den Nürenberger Trichter. —
Willst dichten du, dann ziehe fort
Zum Wald mit deinem „Wesen",
Dann wirst du manches schöne Wort
In seinen Augen lesen.
Verdiene dir den Lorbeerkranz,
So lange du noch helle,
Bald folgt man, wie im Todtentanz
Freund Heins gesprung'ner Schelle!
Alfred d. Ebsgschdte. in Lhr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 29. Karlsruhe, Sonntag, den 17. Juli. 1892.

Zwischen Himmel und Hölle.

Roman von **Herman Thom.**

(Nachdruck verboten.) (2)

„Das ist Geschmackssache, mein Kind", sagte Dora, den schönen Kopf trotzig zurückwerfend. „Ich für meinen Theil stelle mir einen solchen Gatten äußerst bequem vor .... Die Bornirtheit des Herrn Gemahls muß von einer geschiedten Frau vor den Augen der Welt nach Möglichkeit verborgen werden. Hast Du nicht bemerkt, wie ich jetzt schon daran arbeite, ihn aus seiner Stumpfheit emporzuheben? Letztthin, da ihn die Dernbach bei uns traf, hatte ich den genialen Einfall, die Konversation auf Buffallo Bill zu bringen. Da hatte ich den schneidigen Reiteroffizier in ihm geweckt! Das Thema lag ihm. Er sprach gut. Er kam über seine kurzen abgebrochenen Sätze hinaus. Ich triumphirte."

Frieda schwieg. Ihr feines Gesicht hatte wieder jenen beinahe entsetzten Ausdruck angenommen wie vorhin, als die Schwester im Speisesaale, während die Bedienten hinter einer großen spanischen Wand unsichtbar und geräuschlos, aber keineswegs außer Gehörweite hantierten, mit der Mutter in so zwangloser Weise die Heirathsfrage diskutirte. Dora, die nach ihrem eigenen Eingeständniß aufgeathmet hatte, nachdem es ihr während eines Abends gelungen war, die absolute geistige Nichtigkeit des Fürsten zu maskiren, wollte an diese trostlose Danaidenarbeit ihr ganzes Leben vergeuden!

„Und wenn es tausendmal möglich wäre", rief sie plötzlich aus dieser inneren Gedankenreihe heraus, „Dich selbst wirst Du nicht täuschen und an der Geringschätzung Deines Gatten wird Deine Selbstachtung und Dein Lebensglück zu Grunde gehen!"

Dora antwortete nicht sogleich. Sie blickte nachdenklich empor in die kleinen blauen Rauchwölkchen, die sich zu der reliefgeschmückten Decke emporringelten. Plötzlich jedoch lachte sie wieder hell auf, so recht aus dem Herzen.

„Ah, ah, mein Schatz, ich habe da mit einem Male einen kostbaren Einfall", rief sie zu Frieda hinüber. „Wahrhaftig, es wäre zu komisch .... Wie nun, wenn der Fürst gerade Dich wollte? Da sieh einmal her ...." und sie wies auf die herrlichen Blumen in den französischen Vasen, „er schickt uns immer die gleichen Bouketts, auf Bällen theilt er seine Aufmerksamkeit mit bewunderungswerther Unparteilichkeit zwischen den beiden liebreizenden Schwestern, — wie nun, ich wiederhole es, wenn der Fürst Dich wollte?! Ich wette darauf, Du weise Minerva würdest Dein Urtheil über ihn gewaltig mildern!"

„Gott sei Dank, daß dies nicht möglich ist", entgegnete Frieda ruhig lächelnd, aber mit unwillkürlich abwehrender Bewegung.

„Du bist sehr höflich", bemerkte Dora leichthin. „Uebrigens verzeihe ich Dir Deine Aufrichtigkeit um der Gewißheit halber, daß ich in Dir nie eine Rivalin werde zu fürchten haben. Also Schlieben ist nicht Dein Geschmack .... Da fürchte ich, Du wirst einmal eine schwere Wahl haben, denn die Helden des Parkets sind einander verzweifelt ähnlich. Ich glaube überhaupt, Du hast Dir in der Einsamkeit von Welt und Ehe fabelhafte Vorstellungen gebildet. Du denkst Dir einen Himmel von Rosenwolken, darin den Gatten als schmachtenden demüthigen Schäfer, der aus den schönen Augen seiner Frau höchste Lebens- und Liebeswonne saugt. Daneben schweben ein paar kleine, goldgeflügelte Rafael'sche Engelsköpfchen. In diesem Reiche überirdischer Glückseligkeit giebt es keine Sportswelt, welche die Zeit des Gemahls absorbirt und keine gefährlichen Künstlerinnen, die sein Herz in unzerreißbaren Banden festhalten, wie dies bei Tante Johanna's Gatten der Fall ist — ja nicht einmal den Tabakrauch, den Du so verabscheust; und so kommt denn Dein „Unfehlbarer" nicht dazu, aus der Rolle der Gottähnlichkeit zu fallen ...."

„Genug! Genug!" unterbrach sie Frieda lachend.

„Nun? Habe ich's nicht getroffen? — Wie denkst Du Dir denn also den Mann, wie er sein soll?"

„Wie Max", kam es rasch von den Lippen Friedas. „Ein Mensch, dessen ganzes Wesen mir die Ueberzeugung einflößt, er könne immer nur das Wahre und Rechte thun und gut heißen."

„Nicht übel", entgegnete Dora betrachtend. „Aber ob es gerade immer das Wahre und Rechte thun heißt, wenn man eine ungeliebte Frau heirathet und endlich mit gelassenem Opfermuth ein Leben, das den höchsten wissenschaftlichen Zielen geweiht schien, an die Launen einer boshaften kranken Frau vergeudet ...."

„Dora!" Die weiche Stimme des jungen Mädchens vibrirte in den Lauten tiefster Empörung. „Wie magst Du Dich mit so unwürdigen Schmähungen an dem idealsten ehelichen Verhältnisse vergehen?!"

„Das idealste eheliche Verhältniß!" spottete die Schwester. „Wenn Dir denn wirklich die Familienchronik so fremd ist, so laß Dir erzählen, wie Max zu seiner Frau kam. — Klara — Du weißt, sie steht in gleichem Alter mit Max — war in erster Ehe mit einem Fürsten Rauhenstein vermählt. In jungen Jahren verwittwet, ward sie durch ihre Schönheit eben so sehr der Gegenstand mannigfacher Huldigungen, als durch ihren Aufwand und ihre unkluge Lebensführung der der öffentlichen Kritik. Keine Schauspielerin hat je so viel von sich reden gemacht, als Klara, die alle Tollheiten einer enragirten Sports- und Modedame in sich vereinigte. Sie ritt wie eine Kunstreiterin, besuchte heimlich in Männerkleidung und männlicher Gesellschaft öffentliche Vergnügungslokale, um, wie sie sagte, das Leben der Großstadt zu studiren, kreirte die verrücktesten Moden 2c. 2c. .... Damals — wir steckten noch tief in den Kinderschuhen — gab es ihr Bild in zehnerlei Karrikaturen in den verschiedenen pikanten Witzblättern, in den Salons schwirrten die Rauhenstein-Anekdoten so reichlich wie Mücken auf dem Wasser, und Hoch und Niedrig trug Hüte, Kleider und Kravatten à la Rauhenstein.

Da lernte sie Max kennen, der damals, ein kaum vierundzwanzigjähriger Mann, von den obligaten Reisen, zu denen man unsere jungen Herren verurtheilt, zurückkehrte. Der schöne ernste Mann riß Klara zu plötzlicher Leidenschaft hin. Wie es heißt, ging er Anfangs achtlos an ihr vorüber. Das entflammte die verwöhnte Frau zu doppeltem Ungestüm. Sie wandelte ihr ganzes Leben um, entsagte allen Extravaganzen, die sein Zartgefühl verletzen konnten, verabschiedete plötzlich alle ihre Anbeter und lebte so eingezogen wie eine Nonne.

Er sah es nicht oder wollte es nicht sehen, daß die stolze Schönheit, die bis dahin in übermüthiger Laune mit Männerherzen gespielt, ihr ganzes früheres Selbst auf dem Altar ihrer Liebe geopfert hatte. — Die Welt lächelte Anfangs über diese neueste Kaprize der schönen Fürstin und hielt sie für ein rasch verrauchendes Strohfeuer; ein paar Monate später lachte man laut über den verliebten Eigensinn einer vielumworbenen Frau, die es sich in den Kopf gesetzt hatte, gerade jenen Undankbaren zu fesseln. Endlich verhöhnte man sie beinahe offen. Mama sagt, Klara habe sich damals unverantwortlich ungeschickt benommen.

„Ungeschickt?" fragte Frieda.

„Ja, ungeschickt!" bekräftigte Dora mit Ungeduld. „Was hast Du nun wieder gegen den Ausdruck? — Um es kurz zu machen: unser Held, dem das boshafte Gezischel müßiger Zungen nicht verborgen bleiben konnte und der das Zaubernetz der Circe immer näher über seinem

Haupte schwirren fühlte, entfloh, müde ihrer Verfolgung, vielleicht auch, um sie zur Besinnung zu bringen, nach Paris.

Tags darauf war auch Klara verschwunden, und es blieb keine vierundzwanzig Stunden ein Geheimniß, daß sie Max nach Paris gefolgt war. — Mit diesem Schritte war sie in der guten Gesellschaft unmöglich geworden. Man that sie geradezu in Bann und Acht, erklärte sie für eine Schamlose, die ihr Geschlecht und ihren Stand herabgewürdigt habe; und wie einst hunderterlei witzige Einfälle unter ihrem Namen kolportirt worden waren, so kursirten jetzt die fabelhaftesten Ungeheuerlichkeiten über ihren Lebenswandel.

Diese sittliche Entrüstung der Welt währte eine Woche lang. Da — erscheint die schöne Frau plötzlich wieder in der Residenz an Max' Arm, ganz Anmuth, ganz Liebreiz, — als Gräfin Sternau. — Man war bei der Rauhenstein an Ueberraschungen gewöhnt, aber mit diesem letzten Koup hatte sie ihren größten Triumph gefeiert. — Wie es der Zauberin gelungen war, das unzerreißbare Netz um's Haupt ihres Opfers zu schlagen, blieb unerklärt.

Thatsache ist, daß sie sich in Paris hatten trauen lassen, und schon mit dieser Absicht hingereist zu sein behaupteten. Die Gesellschaft, um einen Skandal betrogen, zögerte indessen keinen Augenblick, diesem fait accompli Beifall zu klatschen. Man schien alles Böse, was bis dahin über die Fürstin Rauhenstein gesprochen worden, vergessen zu haben, und huldigte ihr nach wie vor, als einer „pikanten unvergleichlichen Frau". Nun, wie gefällt Dir die Geschichte dieses „idealsten ehelichen Verhältnisses"?"

Die Schwester antwortete nicht gleich.

„Jetzt, da ich Klaras Vergangenheit kenne, erscheint mir die Arme doppelt beklagenswerth", sagte sie endlich leise und nachdenklich, „zu ewigem Siechthum verdammt und zu dem Bewußtsein, dem geliebten Manne nur noch eine Last zu sein, o unerträglich, unerträglich!"

Dora zuckte gleichmüthig die runden Schultern. „Was willst Du? Klara ist selbst schuld an ihrem Unglück. Kurz nach ihrer Verheirathung kehrte sie zu ihren unvernünftigen Passionen zurück. Wie es in ihrer Natur liegt, Alles ins Maß- und Ziellose zu treiben, trieb sie es auch mit der Sportpassion. Da war keine Fuchs- und Hetzjagd in der Monarchie, an der sie nicht an der Spitze theilnahm. Kein Pferd war ihr zu wild, kein Graben zu breit und keine Hecke zu hoch.

Es soll mit Max, dem dies amazonenhafte Wesen von jeher tief widerwärtig war, deßhalb ernstliche Szenen gegeben haben, die einem Bruche nahe kamen. Wäre jener unglückselige Sturz mit dem Pferde, der sie für zeitlebens zum hoffnungslosen Krüppel machte, nicht geschehen, wer weiß, ob sie nicht heute eine geschiedene Frau wäre."

„Eine geschiedene Frau . . . ." wiederholte Frieda mechanisch. Nun verstand sie den Schatten, der Max' hohe Stirn umdüsterte. Wenn es nicht Liebe war, die diesem Manne die grenzenlose Geduld und Nachsicht, die unzähligen Aufmerksamkeiten gegenüber einer kranken, launisch reizbaren Frau eingab, so bestand denn sein ganzes Leben aus einem nahezu übermenschlichen Opfer und dieses Opfer, so groß und edel es war, beruhte auf tiefinnerer Unwahrhaftigkeit.

Das junge Mädchen versank in Nachdenken. Sie achtete nicht mehr auf der Schwester Geplauder, merkte nicht, daß die immer müde Uhr am Simse eine Viertelstunde nach der andern schlug; in träumerisches Sinnen verloren, starrte sie in die verglimmende Kohlengluth. Wo lag nun die Wahrheit? Was war des Lebens eigentlicher Inhalt? — Logen die leisen, schüchternen Verheißungen ihres jungen Herzens, die ihr ein Hohes und Heiliges weissagten, das unser Dasein erst zu einem lebenswerthen adelt, ein wunderbares, geheimnißvolles Glück, das jedes offenen, warmen Menschenherzens harre, oder war die Wirklichkeit, die sie umgab, Lüge und Verzerrung? . . . .

Ein leichtes Geräusch ließ sie aufblicken. Im Rahmen der dunklen Portière stand Vetter Max.

„Klara erwartet Dich", sprach er, langsam näher kommend.

Frieda empfand momentan eine fast unüberwindliche Abneigung vor jeder Berührung mit Klara, aber sie kämpfte dies Gefühl nieder. Die Erzählung der Schwester sollte keinen Einfluß auf ihr Empfinden üben.

„Ich bin bereit", erwiderte sie, des Grafen Arm nehmend. „Auf Wiedersehen, Dora!" — —

Zweites Kapitel.

Am nächsten Morgen saßen die beiden Schwestern in ihrem Arbeitszimmer vor einem großen Stickrahmen. Draußen blaute ein strahlender Frühlingshimmel.

„Ich möchte heute lieber nicht in die Messe gehen", bemerkte Frieda mit einem Blick aus dem Fenster.

„Auch Du, Brutus?" fragte Dora lachend.

„Kann man immer zur Andacht gestimmt sein?" erwiderte Frieda.

„Man scheint dies bei wohlerzogenen jungen Mädchen vorauszusetzen", entgegnete Dora, während sie unter leichtem Gähnen den goldenen Faden durch die Nadel führte. „Wenn ich gehe, so geschieht es lediglich, weil Mama es wünscht, Mama, die wieder zumeist um unsertwillen geht."

„Ich verstehe Dich nicht", sagte Frieda aufblickend.

„Es will mir manchmal recht komisch erscheinen, wie wir einander Komödie vorspielen", fuhr Dora fort. „Wenn Mama uns in Wahrheit ihre Gedanken über Religion offenbaren wollte . . . ." Sie legte den Finger geheimnißvoll an die Lippen. „Letzthin hörte ich, ohne es zu wollen, ein Gespräch Mamas mit Max. Mama kam an Max' Arm durch den kleinen Salon in's Bibliothekzimmer. Ich saß gerade in der verhangenen Fensternische über Wildenbruchs „Haubenlerche" und hielt es für gerathen, mich nicht zu rühren.

„Auf der Opernredoute und noch dazu im Domino?" fragte Mama zweifelhaft.

„Er hat sich Schlieben selbst zu erkennen gegeben", erwiderte Max lachend. „Du weißt ja, der Weltmann in ihm verleugnet den Priester."

„Ich bitte Dich dringend, lieber Max, diese Sache vor den Mädchen nicht zu erwähnen", versetzte Mama beinahe angstvoll. „Sie verehren den Prälaten als ihren Beichtvater; man darf den Kindern ihre Illusionen in diesem Punkte nicht rauben. Sie sind nicht reif genug, die Sache von der Person zu trennen. Ekelt es doch selbst uns an, wenn wir ab und zu einen so furchtbar ernüchternden Blick hinter die Kulissen thun müssen."

„Ich finde Deine Verehrung für den Klerus sehr begrenzt", hörte ich Max in sarkastischem Tone antworten.

„Ich kann nicht widersprechen", sagte Mama.

„Und doch hast Du Deinen Sohn von einem Jesuiten und Deine jüngere Tochter in klösterlicher Pension erziehen lassen."

„Das Erste in Folge einer an Großpapas Erbschaft geknüpften Testamentsbedingung, das Zweite nach reiflicher Ueberlegung. Wir Frauen unserer Sphäre können gar nicht fromm genug sein. Wir sehen unser Leben, das Leben unserer Männer in Nichtigkeiten aufgehen. Das Reinste und Heiligste wird zur bloßen Form herabgewürdigt und von Virtuosen der Unwahrhaftigkeit meisterhaft gehandhabt. Ich weiß, Dulden und Entsagen ist allgemeines Frauenlos, aber wir müssen lächeln entsagen, mit Grazie und Anstand dulden.

Sieh' unsere schöne, edle Johanna. Aus dem Herzenskampfe, in dem ihr Glück zertrümmerte, hat sie ihre Würde fleckenlos gerettet . . . . Verehrendes Hinaufschauen ist das innerste Bedürfniß der weiblichen Natur, und wo vermöchten wir das, wenn nicht am Altare der alleinseligmachenden Kirche?! Dort legt manches weibliche Herz den von der Welt mißachteten Schatz seiner Liebe nieder und glaubt und fühlt, er wird angenommen. Wehe aber der Frau, die sich in diesem buntverworrenen Weltgetriebe nicht an ein Unwandelbar-Ewiges zu knüpfen vermöchte! Sie wird unfehlbar den ganzen Reichthum ihres Empfindens auf einen irdischen Abgott häufen und früher oder später an der furchtbarsten Enttäuschung zu Grunde gehen. Vor einem solchen Lose aber möchte ich meine Töchter bewahren."

Mir klopfte das Herz und ich wagte kaum zu athmen, als ich Mama so reden hörte. „Arme, gute Mama!" dachte ich. „Deine Frömmigkeit, Dein Glaube ist also nur Mutterliebe!" Seither lasse ich denn auch alle Messen und Andachtsübungen mit Resignation über mich ergehen. Wenn es Mama beruhigt, zu glauben, daß wir glauben, und uns glauben zu machen, daß sie glaubt . . . ."

Frieda senkte den schönen Kopf tief auf die zierliche Arbeit herab. Ihre Mutter hatte also keine religiösen Ueberzeugungen; sie plaidirte nur mit kalter Objektivität für die Nothwendigkeit der Religion.

Das junge Mädchen fühlte sein Denken in betäubendem Wirbel fortgerissen. Tausend Zweifel und Fragen, die in der letzten Zeit gleich Schemen aus der Unterwelt vor ihr aufgetaucht waren, regten sich wieder fast unabweisbar in ihrer Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Die Strahlenbrechung der Sonne und ihr Einfluß auf organische Wesen.

Was wir mit unsern eigenen Augen sehen, das halten wir zumeist für das wirklich Geschehende, während es oft nur ein sehr verändertes Abbild der Dinge an sich ist. Insbesondere kann die Strahlenbrechung uns seltsame Streiche spielen, und Dr. August Schmidt in Stuttgart hat nunmehr aus dem Studium der Strahlenbrechung auf der Sonne eine ganz neue Deutung der Sonnen-Erscheinung abgeleitet, der zu Folge die gute Sonne mit ihren Protuberanzen und Fackeln eigentlich ein ganz anderes Ding ist, als wir uns bisher vorgestellt haben. Suchen wir uns zunächst die Strahlenbrechung auf der Erde klar zu machen: Ein leuchtender Punkt sendet einen Lichtstrahl nach unserem Auge. Die Bahn dieses Strahls bildet innerhalb der Erd-Atmosphäre eine krumme Linie, deren Krümmung um so stärker ist, je weiter die Strahlenrichtung von der Senkrechten sich entfernt. Da wir den Ort der Lichtquelle nach der Richtung beurtheilen, aus welcher der Strahl unser Auge trifft, so entsteht dadurch eine senkrechte Verschiebung des Bildes, die am größten ist, wenn das Bild gerade am Horizont erscheint. Wenn bei Sonnenuntergang die wirkliche Sonne bereits unter dem Horizont sich befindet, berührt für unser Auge das Bild der Sonnenscheibe zu Folge der Strahlenkrümmung eben erst die Horizontlinie. Die Krümmung des horizontalen Lichtstrahls entspricht bei einer Lufttemperatur von 0 Grad einer Kreislinie, deren Halbmesser 4·26mal so groß ist, als der Erdhalbmesser. Wäre der Erdhalbmesser 4·26mal so groß, als er wirklich ist, so würde der irgendwo an der Oberfläche losgelassene Lichtstrahl vermöge seiner Strahlenkrümmung die Erdkugel immer längs der Erdoberfläche umkreisen. Bei hinreichend verstärkter Sehkraft würde ein in horizontaler Richtung ausblickender Beobachter seinen eigenen Rücken vor sich sehen. Wäre der Erdhalbmesser noch größer (als 4·26mal so groß), so würde der Lichtstrahl selbst dann nicht die Erde verlassen können, wenn er nicht horizontal, sondern etwas aufwärts gesendet wird, vorausgesetzt, daß der Erhebungswinkel (Elevationswinkel) eine gewisse Grenze nicht überschreitet. Die Bahn des Lichtstrahls würde unter der Voraussetzung einer zehnfach oder zwanzigfach vergrößerten Erdkugel der Bahn eines schräg aufwärts geworfenen Körpers gleichen und wie dieser würde der Lichtstrahl zur Erdoberfläche wieder zurückkehren. Je größer der Elevationswinkel wird, um so weiter wird der Rückkehrpunkt vom Ausgangspunkt entfernt liegen und beim Erreichen einer gewissen Grenze würde der Lichtstrahl in bestimmter Höhe über der Erdoberfläche die Erdkugel beständig umkreisen.

Die Sache wird noch seltsamer, wenn wir uns die Erde so groß wie die Sonne denken, nämlich bei 108facher Vergrößerung des Erdhalbmessers. In diesem Falle würde der Lichtstrahl unter einem Winkel von 1 Grad 16 Minuten in die Höhe zu werfen sein, um konzentrisch weiter zu kreisen. Die unter kleineren Elevationswinkeln von verschiedenen Punkten der Oberfläche ausgehenden Strahlen würden weiter oder näher vom Ausgangspunkte auffallen, oder umgekehrt: es würde dem Auge eines Bewohners dieser 108fach vergrößerten Erde die Oberfläche derselben so erscheinen, wie wenn er im tiefsten Punkt einer Mulde stände, die Bodenfläche um ihn würde rings herum anzusteigen und die Randlinie derselben unter einem Elevationswinkel von 1 Grad 16 Minuten (oder um 2·4 Sonnendurchmesser) über dem wahren Horizont liegend erscheinen. Bei hinreichend verstärkter Sehkraft würde der Beobachter von seinem Standpunkt aus die ganze Oberfläche der Erdkugel erblicken, und zwar mit einer nach dem Antipodenpunkte derartig zunehmenden Bildverzerrung, daß der Antipodenpunkt als Kreislinie erschiene, die mit dem scheinbaren Horizont zusammenfiele. Ebenso würde man den ganzen Sternenhimmel überblicken, wobei der uns abgewendete Nadirpunkt ebenfalls als Kreislinie erschiene, die mit der Horizontallinie zusammenfiele.

Der Krümmungshalbmesser eines horizontalen Lichtstrahls ist an der Oberfläche der 108fach vergrößerten Erdkugel kleiner als deren Halbmesser, in großer Höhe über derselben aber unendlich groß, weil der Lichtstrahl im leeren Raum geradlinig geht. In bestimmter Höhe wird also der Krümmungshalbmesser des Lichtstrahls dem Kugelhalbmesser gleich sein. Diese Höhe würde etwa $3^1/_2$ Meilen betragen. Nur außerhalb dieser $3^1/_2$ Meilen dicken Kugelschale würde ein horizontal ausgesandter Lichtstrahl in den leeren Raum austreten können, die feste Kugel selber würde daher einem weit im Weltall entfernten Beobachter um jene $3^1/_2$ Meilen dicke Kugelschale vergrößert und die Atmosphärenhöhe um ebensoviel verkleinert erscheinen. Das Bild eines Berges würde nicht am Rande des Scheibenbildes vorspringen, sondern in der Radlinie verschwinden, doch könnte eine Störung im Zustande der Atmosphären-Kugelschale zu Folge veränderter Strahlenkrümmung ein Sichtbarwerden des Berges außerhalb des Scheibenrandes zur Folge haben, und zwar könnte — je nach Art der Störung — ebensowohl der Fuß als der Gipfel für sich allein sichtbar werden.

Für die Sonne als eine solche 108fach vergrößerte Kugel ergibt sich nach Dr. August Schmidt, daß die sichtbare Sonnenscheibe, deren Halbmesser etwa 93,000 Meilen beträgt, in Wirklichkeit nur das vergrößerte Bild einer weißleuchtenden Kugel sei, deren Halbmesser nach vorläufiger Schätzung nur 40,000 Meilen betragen dürfte. Die scharfe Radlinie der Sonnenscheibe, die bisher als wirkliche Grenze zwischen gasförmiger Hülle und festem oder flüssigem Kern galt, wäre nunmehr zu deuten als Kontrastwirkung des scheinbar vergrößerten leuchtenden Kernes, der durch die Vergrößerung in unmittelbare Nähe der schwachleuchtenden Corona-Atmosphäre gerückt erscheint. Das Zwischengebiet, eine gasförmige Kugelschale von etwa 53,000 Meilen Dicke, würde für unser Auge verschwinden, jedoch würden Störungen in diesem Zwischengebiete uns Theile desselben plötzlich sichtbar machen und zur Entstehung von Bildern außerhalb des Randes Anlaß geben. Die Protuberanzen der Sonne wären somit nicht als wirkliche, außerhalb der Sonnenkugel körperlich vorhandene Objekte, sondern als Bilder von Vorgängen innerhalb der uns sichtbaren Sonnenscheibe zu deuten. Man wird gestehen müssen, daß diese neue Auffassung der Dinge, die auf allgemein anerkannten Gesetzen der Strahlenbrechung beruht, geeignet ist, eine recht empfindliche Revolution in unseren Köpfen hervorzubringen. — —

Ein anderer Naturforscher, der Franzose Le Chatellier, hat neuerdings die Temperatur der Sonne genauer festzustellen gesucht. Die Meinungen gingen darüber weit auseinander, weil man bei sehr hohen Temperaturen über die Beziehungen zwischen Temperatur und Strahlung nichts Bestimmtes wußte. Le Chatellier hat nun Versuche über diese Beziehungen bei Hitzegraden von 700 bis 1800 Graden angestellt und daraus eine Formel abgeleitet, die, wie es scheint, mit mehr Sicherheit aus der Strahlung auf die Temperatur zu schließen gestattet. Darnach muß die glühende Sonnenphotosphäre jedenfalls heißer als 7600 Grad sein. Während das Innere einen über alle unsere Begriffe hinaus hohen Hitzegrad besitzt, hätte die glühende Sonnenatmosphäre eine etwas niedrigere Temperatur. —

Der Einfluß des Lichtes auf die Pflanzenwelt ist bekannt. Bei ungenügender Beleuchtung bleiben Blätter und Stengel gedunsen, mißfarbig, das Gras unter belaubten Bäumen hat weniger Nährkraft u. s. w. Weniger beachtete man bisher den Einfluß des Lichts auf Menschen und Thiere, die bei Absperrung des Sonnenlichts ebensowenig gedeihen können. Dr. Hammer in Stuttgart hat sich eingehend damit beschäftigt. Mehrfach wurde an der thierischen Haut nicht nur Licht-, sondern auch Farbenempfindung nachgewiesen. Das Licht durchdringt nicht nur die Oberfläche der Haut, sondern auch das Innere. Es steigert durch Vermittlung der Haut die Kohlensäure-Ausscheidung und fördert Wachsthum und Gedeihen. Lichtmangel ist die Ursache vieler Erkrankungen. Selbst die blasse Färbung der Haut übt bei manchen Krankheiten einen Einfluß aus. Von Rindern und Schafen, die nach Buchwaizenfütterung einen Blasenausschlag bekamen, erkrankten die helleren Thiere am stärksten, die dunkleren blieben verschont, die scheckigen zeigten nur auf den hellen Stellen den Ausschlag. Sobald die Thiere im Dunkeln gefüttert wurden, blieben sie gesund; sobald sie dem Sonnenlicht ausgesetzt waren, erkrankten sie und eine weiße, zur Hälfte mit Theer geschwärzte Kuh bekam den Ausschlag nur auf der hellen Seite Das Licht regt das Wachsthum der Horngebilde an und steigert die Pigmentbildung, es macht unsern Teint dunkler, die Haut unempfindlicher. In den großen Städten werden die Menschen in lichtarmen Wohnungen bleich, blutarm, hautkrank. In den verschiedenen Jahreszeiten wirkt das Licht je nach seinen verschiedenen Einfallswinkeln auch auf die thierische Haut ganz verschieden. „Was ist es zum Beispiel, das jahraus jahrein den Kleiderthieren (Säugethieren und Vögeln) je nach den Jahreszeiten ein Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Winterkleid schenkt? Nichts Anderes als der Einfluß des Lichts auf die Haut. Sie erscheint dann wie ein Ackerfeld, in welchem die Sonne durch Licht und Wärme schlummernde Keime wachruft. Dieselbe Ursache, die alljährlich unsere Fluren neu begrünen, Blumen erblühen und Früchte reifen läßt, ist es auch, welche die thierische Haut zu einem wechselvollen Organismus macht.

D. Z

Vermischtes.

(**Wie ein Mensch seine Ehre verlieren könnte.**) Die Post erzählt: Ein peinlicher Zwischenfall hat sich vor einigen Tagen bei Gelegenheit eines größeren Mahles in einem Berliner vornehmen Hause zugetragen. Der Wirth, ein leidenschaftlicher Sammler von Alterthümern, zeigte eine werthvolle Münze, die, wie er behauptete, nur noch in drei Stücken auf der ganzen Erde vorhanden sei. Die Münze wanderte von Gast zu Gast herum, kehrte aber zu allgemeiner Verwunderung nicht zu ihrem Besitzer zurück. Der Wirth suchte mit der Bemerkung, daß sich die Münze schon wiederfinden würde, die Gesellschaft zu beruhigen. Die bisherige animirte Stimmung aber wollte nicht wiederkehren. Immer und immer wieder wurde gesucht, bis einer von den Anwesenden den Vorschlag machte, daß immer je zwei von den Gästen sich einander untersuchen sollten. Dieser Vorschlag fand allgemeine Zustimmung und schon wollte man zur Ausführung schreiten, als ein Herr kreidebleich sich erhob, um gegen eine Durchsuchung Verwahrung einzulegen. Die Wirkung kann man sich denken. Wie Gewitterschwüle lag es über der Gesellschaft. Die Blicke Aller waren scheu auf den Herrn gerichtet, der Einspruch erhoben hatte Endlich trat ein Diener ins Zimmer, in der Hand die verhängnißvolle Münze, die, zwischen zwei Tellern liegend, in der Küche gefunden worden war. Wie von einem schweren Alp befreit, athmete ein Jeder auf. Nachdem die erste Aufregung vorüber war, klopfte der Betreffende an sein Glas, zog seine Börse aus der Tasche und entnahm ihr die nämliche Münze, die der Wirth vorhin als so außerordentlich selten

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK